

Zeitung für das Dilltal.

Ämtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei L. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Montag den 22. Mai 1916

76. Jahrgang

119

Ämtlicher Teil.

Die Verordnung vom 12. Februar d. Js., betr. Milch-Verordnung und Festsetzung eines Höchstpreises für Milch Nr. 2701/677 — wird zu Ziffer II 5 dahin abgeändert:
Die Verordnung gilt bis auf Weiteres.
Frankfurt a. M., den 9. Mai 1916.
Der kommandierende General des 18. Armee-Korps.
Freiherr v. Gall, General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.
Besondere Bekanntmachung ist in Nr. 46 des Kreis-Blatts vom 24. Februar d. Js. abgedruckt.
Dillenburg, den 17. Mai 1916.
Der Königl. Landrat.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die Betriebssteuerhebeliste für das Steuerjahr 1916 ist Ihnen abgegangen. Sie wollen die Liste dem Gemeinderath mit der Veranlassung zuordnen, die Betriebssteuer nach erfolgter Zustellung der Steuerbescheide an die Pächter in einer Summe (also den vollen Jahresbetrag) zu erheben und den Gesamtbetrag der Steuer bis zum 30. Juni d. Js. an die Kreis-Kommunalkasse zu zahlen.
Die Betriebssteuerhebeliste ist demnach an mich zurückzugeben.

Die Hebeliste sind auch die verschlossenen Steuerbescheide an Sie abgeschickt worden. Ich ersuche, die Steuerbescheide den Pächtern zustellen zu lassen und die ordnungsgemäß vollzogenen Zustellungsbescheinigungen mit bin-derndem Zettel einzusenden.
Dillenburg, den 18. Mai 1916.
Der Vorsitzende
des Steuer-Ausschusses der Gewerbesteuerklasse IV.

An die Magistrate und Gemeindevorstände des Kreises.

Die Gewerbesteuerrolle pro 1916 ist an die Magistrate abgesandt worden. Ich ersuche, dieselbe während der Woche öffentlich auslegen und Ort und Zeit der Besichtigung eine Woche vor Beginn derselben in ortsüblicher Weise bekannt zu machen. In der Bekanntmachung muß hingewiesen werden, daß nur den Steuerpflichtigen bei der Besichtigung die Einsicht in die Rolle gestattet ist. Nach beendeter Auslegungsfrist ist die Offenlage auf der Rolle der Rolle zu beschließen und alsdann die Rolle dem Gemeinderath zur weiteren Veranlassung zu übergeben.

Diesem Gemeinderath, in deren Gemeinden aus-gezeichnete Betriebe (Zweigniederlassungen usw.) be-gehen sind, wollen ferner das auf ihre Gemeinden zum-stand der kommunalen Besteuerung entfallende Gewer-besteuer — sobald die auf ihre Gemeinden entfallenden-Verträge des Gewerbesteuerjahres von den Vorständen der-Steuer-Ausschüsse, welche die Veranlassung der betr. Gewer-besteuer vorzunehmen haben, mitgeteilt sind — am Schlusse-der Rolle gemäß Art. 40 Ziff. 2 der Ausführungsanweisung-vom 4. Nov. 1895 (Reg.-Amtsbl. Nr. 10 von 1895) berechnen-und die Berechnung unterfertigen (vergl. Muster-Beilage Nr. 1 a. D.). Die hierbei sich ergebende Gesamtsumme der-Steuer in Spalte 7 der Rolle verzeichneten Beträge und die auf die-Steuer entfallenden Summen sind bis zum-3. Juni dem Königl. Landratsamt anzuzeigen.

Zu gleicher Zeit gehen die Gewerbesteuerzettel an-der ab. Dieselben sind durch den Orts-(Polizei-)diener gegen-Abstellungsbefcheinigung den Gewerbetreibenden zuzustellen. Die Abstellungsbefcheinigungen sind mit innerhalb 5 Tagen-anzugehen.

Dillenburg, den 19. Mai 1916.
Der Vorsitzende
des Steuer-Ausschusses der Gewerbesteuerklasse IV.

Bekanntmachung.

Der bei Flugzeug-Notlandungen entstehende Flurschaden wird erfahrungsgemäß trotz dringender Warnung seitens der Flugzeugführer in der Hauptsache von den Zuschauern (Anwohnern usw.) verursacht. Die Heeresverwaltung kommt für den durch die Zuschauer bewirkten Flurschaden nicht auf, vielmehr können dafür nur die letzteren selbst verantwortlich gemacht werden.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, die Gemeinde-Verwaltungen in geeigneter Weise hierauf aufmerksam zu-machen und zu warnen.

Dillenburg, den 19. Mai.
Der Königl. Landrat.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

In nächster Zeit sind an die Kreis-Kommunalkasse:
1) die Beiträge zur Tiefbau-Verursachung,
2) die Beiträge zur Pensionskasse f. d. Gemeindeforstenbeamten,
3) die Beiträge zur Tuberkulose-Bekämpfung
zu zahlen.

Sie wollen die Gemeinderathen anweisen, diese Bei-träge — diejenigen unter Nr. 1 kommen für alle, die unter-2 und 3 dagegen nur für einen Teil der Gemeinden-in Betracht — ohne weitere Erinnerung an die Kreis-Kom-munalkasse zu entrichten.

Dillenburg, den 18. Mai 1916.
Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

An die Herren Vorsitzenden der Schulkommissionen

im Kreis-Schulinspektionsbezirk I.
Ich ersuche, mir bis zum 5. Juni die Wünsche in Bezug-auf Beginn und Dauer der Sommerferien anzuzeigen.
Dillenburg, den 20. Mai 1916.
Der Königl. Kreis-Schulinspektor: H. H. H.

Nichtämlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 20. Mai.)

Das Haus setzte am Samstag die zweite Lesung des Etats des Reichsanwalts des Innern fort, nachdem zu diesem Gegenstande vorher regierungsfreig erklärt worden war, daß die Arbeiterbeschäftigungen ihre Grenze an der Leistungsfähigkeit unserer Industrie fänden, und daß nach dem Kriege eine lebhaftere gewerbliche Tätigkeit zu erwarten sei.

Hg. Schiele (Kons.) betonte, daß eine wirtschaftliche Notlage der Arbeiter nicht bestehe, daß der Sparerkas ein gutes Werk der Militärbehörde gewesen sei und daß uns nach dem Kriege ein neuer Wirtschaftsprüfung bevorstehe. Ministerialdirektor Lewald erklärte aus Anlaß eines Einzelfalles, daß unsere Industrie viel für die Familien-unterstützung leiste.

Hg. Mumm (D. Fr.) brachte Mittelstandswünsche zur Sprache und protestierte gegen die Ausfuhr von Lebens-mitteln zur Hebung unserer Wälder.

Hg. Stadthagen (Soz. Arbeitsgem.) wandte sich gegen die Sparerkasse.

Hg. Schmidt-Meisen (Soz.) wünschte reichsgesetzliche Regelung des Bäderwesens.

Hg. Hise (Ztr.) trat für den Sparerkas ein, forderte wirksame Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und empfahl die Anträge einem besonderen Ausschuss zu überweisen.

Hg. Vassermann (Nat.) betonte die Wichtigkeit der Bevölkerungs-politik.

Hg. Zri (Ztr.) trat für Kreditgewährung an die Handwerker ein.

Die weitere Debatte drehte sich um die Höhe der Ge-hälter an die Zivilbeamten in den Etappengebieten, die Hg. Stäcken (Soz.) für viel zu hoch erklärte.

Ministerialdirektor Lewald stellte fest, daß dies eine militärische Frage sei, die nicht zur Kompetenz des Reichs-tages gehöre, und daß in den besetzten fremden Landes-teilen von uns kein Groschen für Gehälter ausgegeben würde. Montag 12 Uhr: Weiterberatung. Schluß gegen 6 Uhr.

Der Verrat Italiens.

Am 23. Mai fährt sich der Tag, an dem die Welt zum Zeugen eines Treubruchs wurde, wie er in der Geschichte aller Zeiten und Völker bisher unerhört war. Schamlos schritt die italienische Regierung zu einer Tat schwerster Verrates; in einem Augenblicke, in dem die Bundesgenossen alle ihre Kräfte zum Ringen auf Leben und Tod mit weit überlegenen Feinden eingesetzt hatten, zückte weltsche Tücke den Dolch, um den Freund von rückwärts ins Herz zu treffen. Die Notlage der Verbündeten gab den Nachfahren der alten Römer den traurigen Mut zu ihrem Schritte, den sie sonst wohl kaum gewagt hätten, sie ließ den Haß, den sie seit 1000 Jahren gegen die überlegene Jugendkraft der germanischen Staaten im Herzen trugen, die Bande der sonst so beharrlich geübten Voracht sprengen und zeigte wieder einmal die wahren Charaktereigenschaften der Völkchen unter-hält im rechten Lichte. Im Bewußtsein der Tatsache, daß der Erfolg auch die schlimmste Tat in den Augen der großen Masse zu rechtfertigen pflegt, ließen Salandra und Sonnino nebst ihren Trabanten den Mantel scheinbarer Ehr-barkeit fallen und bekannten sich mit cynischer Brutalität zu einer Politik der Erpressung und des Raubes, zum Rechte der Vergeltung des Schwachen durch den Starken.

Diese Beurteilung der Lage war zwar falsch. Aber im April des vorigen Jahres, ehe die große Offensive der Mittel-mächte einsetzte, hatte tatsächlich der Glaube sich nicht nur in Rom festzusetzen begonnen, daß die Kraft Deutschlands und Oesterreichs gebrochen und der endliche Sieg der Entente nur noch eine Frage kurzer Zeit sei. Die Teilung der Beute erschien in naher Aussicht und vor der Furcht, dabei über-gangen zu werden, zerschmolz der letzte Rest moralischer Grundsätze der italienischen Regierungskreise wie Schnee in der Sonne. Die Versuchung, sich fremden Gutes durch gewaltsamen Ueberfall zu bemächtigen, erwies sich stärker als alle Gebote der Ehre. Ueber die Verantwortlichkeit des Schrittes selbst war man sich in Italien völlig klar. Denn noch am 31. Juli 1914 schrieb der Professor der National-ökonomie in Rom, Pantaleoni, der seitdem einer der argsten Kriegsheber geworden ist: „Von gewissen Seiten hat man uns ermahnt, zu warten, bis die anderen Völker einander zu Boden geschlagen haben, um dann einzugreifen, und so viel wie möglich für uns zu nehmen. Damit traut man uns die Rolle von Hasen und Hühnern zu, die den Ausgang eines Kampfes zwischen Tapferen abwarten. Eine solche Handlungsweise wäre die ehrloseste und verderblichste von allen und mit ihr würden wir garnichts gewinnen. Für feige Schwächlinge und Bündnisbrecher bliebe nichts anderes als unbegrenzte Verachtung übrig und eine Behandlung, die dieser Verachtung entspricht und die ein solches Volk ver-dient hat. Man lebt nicht nur von Brot, sondern auch von der Ehre.“

Diese Worte werden einst als Urteil des sittlichen Welt-gerichts über den Treubruch Italiens in das Buch der Welt-geschichte eingetragen werden.

In Wien und zuletzt auch in Berlin hatte man mit dem Verrate Italiens wohl gerechnet. Denn schon im Laufe der Jahre hat Italien Militärversicherungsbeträge mit allen drei Gegnern des Dreibundes geschlossen. Mit Frankreich durch das Abkommen von Tripolis von 1900, mit England durch das Mittelmeerabkommen von 1906 und mit Rußland durch den Vertrag von St. Petersburg von 1907. Aber schon seit 1896 begann sich Italien gegenüber Frankreich zu binden. Am 28. September jenes Jahres wurde ein neuer Schiffahrts-

vertrag abgeschlossen und ein Abkommen unterzeichnet, das die Anerkennung der Situation Frankreichs in Tunis aus-drückt. Anfangs 1898 machte Delcassé eine Reise nach Rom und hielt mit dem Marquis Visconti-Venosta Rück-sprache über eine gemeinsame Mittelmeerpolitik. Ende des Jahres wurde dann ein neuer Geheimvertrag unterzeichnet. 1902 war eine neue Etappe erreicht, die Delcassé erlaubte, am 3. Juli in der Kammer zu sagen: „In keinem Falle und unter keiner Form kann Italien das Werkzeug oder das Hilfsmittel eines Angriffskrieges gegen unser Land werden“. Die Konsequenz dieser Verträge, die der wahren Gefinnung Italiens entsprachen, bestimmte dann Italiens Haltung in gegenwärtigen Weltkriege. Nachdem es zuerst seine Neu-tralität erklärt hatte, unterzeichnete der italienische Ver-bollmächtigte am 26. April 1915 in London jenes Abkommen, das die italienische Waffenhilfe und ihren Lohn in allen Einzelheiten regelte. Seine imperialistischen Zukunftsziele glaubte Italien nach der Schlacht an der Marne leichter und vollständiger an der Seite des Dreiverbundes erreichen zu können. Es glaubte, das Ringlein an der Wage des Schick-sals zu bilden, und voll ausschweifender Hoffnungen ging es mit wehenden Bannern zu den Feinden der Mittelmächte über.

Ein Jahr ist seitdem verstrichen und hat in den schäumen-den Mägen italienischer Begeisterung manchen bitteren Wermutstropfen gemischt. Vor den österreichischen Stellungen am Südrande der Alpen sank seitdem die Blüte italienischer Volkskraft ins Grab, ohne daß man sich dem italienischen Kriegsziele viel genähert hätte. Die Herrschaft auf der Adria über der österreichischen Doppeladler, die Stütz-punkte für die italienische Vorherrschaft an der adriatischen Küste des Balkans sind bis auf Valona verloren gegangen. Und die „unerlösten Gebiete“ blieben in der Hauptsache noch immer unerlöst. Zwar stießen einige Grenzgebiete an der österreichischen Alpenfront, die vor deren Hauptstellungen lagen, in die Hand Italiens. Aber die Freude über diese leichten Erfolge dürfte am längsten gebauert haben. Bei Völsgeruth haben die Oesterreicher bewiesen, daß, wie einst Bertrand de Born, auch ihnen die Hälfte ihrer militäri-schen Kraft genügt, um des italienischen Gegners Herr zu werden. Möchte der Name des Ortes, an dem der öster-reichische Gegenangriff so siegreich einsetzte, ein Omen für Italiens Kriegsschicksal werden!

Sofia, 21. Mai. (B. A.) Zum Jahrestage des un-würdigen Verrats Italiens an seinen Bundesgenossen schreibt die „Kambana“: Nachdem Italiens Armee ein ganzes Jahr hindurch der Welt ein belustigendes Schauspiel un-ersättlicher militärischer Ambitionen geboten, Cadorna sich mit seinen täglichen Wetterberichten lächerlich gemacht hat und nachdem fünf italienische Offensiven hoffnungslos ge-scheitert sind, erleiden die Italiener jetzt ein graufames Schicksal. Zuerst wurden ihnen die Hoffnungen und Illu-sionen benommen, jetzt müssen sie die harte Wirklichkeit und die verdiente Sühne fühlen.

Die Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 20. Mai. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den Argonnen drangen deutsche Patrouillen nach eigenen Sprengungen bis in die zweite feindliche Linie vor. Sie stellten beim Feinde starke Verluste an Toten fest und lehrten mit einigen Gefangenen zurück.

Gegen unsere neugewonnenen Stellungen beiderseits der Straße Haucourt-Esnes wiederholt gerichtete An-griffe wurden wiederum glatt abgewiesen.

Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen und zwar eins durch Infanteriefeuer südlich von Bailly, die anderen vier im Luftkampf bei Auberville, am Südrande des Hessewaldes, bei Woodcourt und dicht östlich Verdun.

Unsere Flieger griffen feindliche Schiffe an der flandrischen Küste, Unterlunksorte, Flughäfen und Bahnhöfe bei Dünkirchen, St. Pol, Dixmuiden, Boperinghe, Amiens, Châlons und Suezpe mit Erfolg an.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Smorgon brachte ein deutscher Flieger nach Luftkampf ein russisches Flugzeug zum Absturz.

Balkankriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 21. Mai. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf den Süd- und Südwesthagen des „Toten Man-nes“ wurden nach geschickter Artillerievorbereitung unsere Linien vorgeschoben. 31 Offiziere, 1315 Mann wurden als Gefangene eingebracht, 16 Maschinen-gewehre und 8 Geschütze sind außer anderem Material erbeutet. Schwächere feindliche Gegenstände blieben ergeb-nislos.

Nachts der Maas ist, wie nachträglich gemeldet wird, in der Nacht zum 20. Mai im Gailletwald ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen worden. Western gab es hier keine Infanterietätigkeit, das beiderseitige Artilleriefeuer er-reichte aber zeitweise sehr große Heftigkeit.

Kleinere Unternehmungen, südwestlich von Beaumont und südlich von Gondrexon, waren erfolgreich.

Bei Oskende stürzte ein feindliches Flugzeug im Feuer unserer Abwehrschüsse ins Meer. Vier wei-tere wurden im Luftkampf abgeschossen; zwei von ihnen in unseren Linien bei Vorgies (nördlich von La Bassée) und südlich von Chateau Salins, die beiden anderen jenseits der

feindlichen Front im Bourras-Walde (westlich der Maas) und über der Côte flüchtlich von Verdun.

Unsere Fliegergeschwader haben nachts Dänkirchen erneut ausgiebig mit Bomben angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Behinderungen, die durch erhebliche Ueberschneidungen im Wardartale eingetreten waren, sind beseitigt.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 20. Mai. (W.B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz: Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Südtiroler Front warfen unsere Angriffe den Feind weiter zurück. Im Sugana-Tal drangen unsere Truppen in Rundschein (Montegno) ein. Auf dem Armenterra-Rücken bemächtigten sie sich des Sasso Alto. Westlich des eroberten Wertes Campomolon sind die Tonzza-Spitzen der Passo della Berna und der Melignone in unserer Hand. Hier versuchten die Italiener mit eilends zusammengegrasteten Kräften einen Gegenangriff, der sofort abgeschlagen war. Auch vom Col Santo ist der Feind bereits vertrieben. Seit Angriffsbeginn nahmen unsere Truppen 257 Offiziere, über 12900 Mann gefangen und erbeuteten 107 Geschütze, darunter zwölf 28-Ztm.-Haubitzen und 68 Maschinengewehre. Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Perù, Vicenza, Cittadella, Castelfranco, Treviso, Casara und Cividale sowie die feindlichen Seefluggelationen mit Bomben.

Wien, 21. Mai. (W.B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Kämpfe an der Südtiroler Front nahmen an Ausdehnung zu, da unsere Truppen auch auf der Hochfläche von Lafrana zum Angriff schritten. Der Gipfel des Armenterra-Rückens ist in unserem Besitz. Auf der Hochfläche von Lafrana drangen unsere Truppen in die erste hartnäckig verteidigte feindliche Stellung ein. Die aus Tiroler Kaiserjägern und der 1. Jäger-Infanterie-Truppenabteilung bestehende Kampftruppe Seiner Majestät des Kaisers erzielte ihren Erfolg. Die Cima dei Laghi und — nordöstlich dieses Gipfels — die Cima di Mesole sind genommen. Auch vom Borcola-Berg ist der Feind verjagt. Südlich des Berges fielen drei weitere 28-Ztm.-Haubitzen in unsere Hände. Vom Col Santo her dringen unsere Truppen gegen den Pasubio vor. Im Brand-Tal ist Längen (Angheben) von uns besetzt. Gestern wurden über 3000 Italiener, darunter 84 Offiziere, gefangen genommen, 25 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 20. Mai. (W.B.) Hauptquartiersbericht: An der Front nichts Neues. — An der Kaukasusfront nahm unsere Artillerie auf dem rechten Flügel das feindliche Lager unter ein wirksames Feuer. Dertliche Feuerkämpfe und Scharmägel von Patrouillen in der Mitte und auf dem linken Flügel. — Zwei feindliche Flugzeuge, die von Tenedos kommend, die Meerenge überflogen, wurden durch unser Feuer vertrieben. In den Gewässern Smyrnas schossen zwei feindliche Kriegsschiffe einige Granaten auf gewisse Dertlichkeiten und zogen sich dann zurück. Im übrigen nichts von Bedeutung.

Konstantinopel, 21. Mai. (W.B.) Amtlicher Bericht: Von keiner Front ist wichtiges zu melden. — Zwei feindliche Flieger überflogen Sedd-ül-Bahr, wurden aber durch unser Artilleriefeuer in der Richtung nach Amros zu vertrieben. Am 18. Mai beschossen drei feindliche Kriegsschiffe zwei Stunden hindurch die Dertschaft El Arsch. Gleichzeitig erschienen dort sechs feindliche Flieger und warfen hundert Bomben ab. Eine Person wurde getötet, fünf leicht verletzt.

Die amtlichen Berichte der Gegner.

Der französische amtliche Bericht vom 20. Mai lautet: In Belgien wurden feindliche Gruppen, die den Pfersanal zwischen Stenestraate und Het Sas zu überschreiten versuchten, durch unser Artillerie- und Infanteriefeuer ange-

halten. In der Champagne unternahmen die Deutschen einen starken Gegenangriff auf unsere Front zwischen der Straße von St. Hilaire und St. Souplet und der Straße Souain-Somme-Py. Durch unseren sofort gegen ihn gerichteten Angriff konnte der Feind den Angriff nicht vortragen, den er vorbereitete. Westlich der Maas im Laufe der Nacht heftige Beschießung unserer Stellungen zwischen dem Walde von Woodcourt und dem Toten Mann. Infanterieangriffe erfolgten nicht. In den Vogeien mißglückte ein Handstreich gegen einen unserer kleinen Posten vor Vinge. — Flugwesen: Am gestrigen Tage schloß Unterleutnant Rabarre sein erstes deutsches Flugzeug ab. Das Flugzeug fiel in unsere Linien bei Chantancourt nieder, die beiden Flieger wurden zu Gefangenen gemacht. Am selben Tage wurde ein anderes deutsches Flugzeug von Unterleutnant Plungesse angegriffen und zerstückte im Walde von Jorges. Das ist das fünfte feindliche von diesem Fliegeroffizier abgeschossene Flugzeug. Drei weitere deutsche Flieger, die von den unteren aus Maschinengewehren beschossen wurden, stürzten, wie beobachtet wurde, senkrecht in ihre Linien ab. Ein deutscher Flieger warf in dieser Nacht zahlreiche Bomben auf Dänkirchen und Vergues. In Dänkirchen wurde eine Frau getötet und 27 Personen wurden verwundet. Aus Vergues werden 5 Tote und 11 Verwundete gemeldet. Zur Vergeltung suchte ein französisches Geschwader sogleich die feindlichen Lager bei Vohvege, Jaren und Handjaeme heim, sowie ein belgisches Geschwader die Flugzentren Chiffelles. Die meisten Bomben trafen ihr Ziel. — Abend: Nordwestlich von Rohe hat unsere Artillerie feindliche Versorgungsdepots beschossen, wo mehrere Vände ausbrachen. Nördlich von Soissons wurden zwei starke deutsche Erdungsabteilungen durch unser Feuer zerstreut. In der Champagne hat uns ein Handstreich gesteuert, nordwestlich von Bille-sur-Tourbe in die feindlichen Linien einzudringen und einen deutschen Schützengraben zu säubern, wobei die ganze Besatzung niedergemacht oder gefangen genommen wurde. Auf dem linken Ufer der Maas haben die Deutschen heute nachmittag nach einer äußerst heftigen Artillerievorbereitung einen großangelegten Angriff auf die ganze Gegend des Toten Mannes unternommen. In dem Abschnitt östlich des Toten Mannes wurde der Feind, der einen Augenblick in unseren ersten Linien eingedrungen war, durch einen lebhaften Gegenangriff unserer Truppen daraus vertrieben, wobei er schwere Verluste erlitt. In dem Abschnitt westlich des Toten Mannes und an den Vorhängen desselben gelang es den Deutschen nach einer Reihe von vergeblichen Stürmen, die ihnen dank unserem Sperrfeuer und dank unserer Gegenwehr mörderische Verluste kosteten, einzelne Stücke unseres vorgehobenen Grabens zu besetzen. Feindliche Abteilungen, die bis zu unserer zweiten Linie durchgedrungen waren, wurden durch unser Geschützfeuer heftig beschossen und stüteten in Unordnung unter Zurücklassung von zahlreichen Toten zurück. Die Tätigkeit der Artillerie war im Laufe des Tages in der Gegend von Verdun und der Höhe 304 groß. Auf dem rechten Maasufer und in der Voeure zeitweise unterbrochenes Geschützfeuer. — Flugwesen: Eines unserer Geschwaderautomobile hat ein deutsches Flugzeug in der Gegend von Verdun abgeschossen. — Belgischer Bericht: Mittlere Tätigkeit der feindlichen Artillerie, besonders in der Gegend von Dirmuiden. Als Vergeltungsmaßregel für das Abwerfen von Bomben seitens feindlicher Flieger auf unsere Lager haben Flieger Bomben auf deutsche Fliegergeschuppen abgeworfen.

Der englische amtliche Bericht vom 20. Mai lautet: Nach heftiger Beschießung griff der Feind gestern abend unsere Linien südwestlich von Voos an. Er brach in den vordersten Graben ein, wurde aber unerbittlich hinausgeworfen. Der Feind versuchte auch einen Posten nordwestlich von Bietje zu überraschen, wurde aber abgeschlagen. Die Royal North Lancashire eroberten einen Sprengtrichter auf dem Berggraben von Vimy, den der Feind am 18. Mai genommen hatte. Beträchtliche Artillertätigkeit herrschte heute an verschiedenen Punkten der Front, hauptsächlich bei Souchez und nordöstlich von Haquishart. Wir brachten heute eine Mine im Abschnitt von Hulluch zur Explosion und besetzten den Trichter. Wir waren bei Luftkämpfen sehr erfolgreich. Bei dem gestrigen und heutigen günstigen Wetter kam es zu 13 Luftgefechten. Zwei feindliche Flugzeuge wurden hinter den deutschen Linien zum Absturz gebracht.

Der russische amtliche Bericht vom 20. Mai lautet: Westfront: Ein Versuch des Feindes, sich nach heftiger Artillervorbereitung unserer Stellungen bei Darovo (11 Km.) südöstlich Baranowitschi zu nähern, wurde durch unser Feuer leicht vereitelt. Auf der übrigen Front das gewöhnliche Artil-

lerie- und Geschützfeuer. In der Gegend von Ustia Smorzon, an der oberen Strypa und bei Tarnopol zeitweise etwas lebhafter. — Persien: Unsere Truppen in der Stadt Sätz (120 Km. südlich des Urmia-See) sind weiter bis Bane vor (50 Km. südwestlich Sätz).

Der italienische amtliche Bericht vom 20. Mai lautet: Im Ostler-Gebiet kleine für uns günstige Kämpfe zwischen der Côte und dem Terragnolo-Tal, wobei die Richtung auf Marco und entlang der Eisenbahnlinie Angriffe ab. Der Gegner nahm die heftige Artillerie gegen unsere Stellungen auf dem Nordabhänge der Höhe 304. Auch dort stellten wir fest, daß der Feind sich abgeworfen und tränenerregende Granaten an unsere Stellungen zwischen dem Terragnolo-Tal und dem oberen Teil der Höhe 304 schickte. Wir wiesen einen Angriff gegen den Colson bei der Höhe 304 ab. Auf der Hochfläche von Ambrago scheiterten Angriffe der feindlichen Truppen. Im Suganatal ist die Lage unverändert. Auf der übrigen Front verstreute der Feind das Bombenfeuer, ohne ein genaues Ziel zu nehmen, und die Artillerie vernichtete es, zu antworten. Gestern in der Dämmerung versuchte der Gegner, eine ausgedehnte Front auf verschiedene Punkte der venetianischen Ebene zu nehmen; wenige Opfer sind zu beklagen, fast gar kein Schaden wurde angerichtet. Die feindlichen Geschwader, die die Höhe 304 und die Gegend von Ambrago angriffen, wurden durch unsere schnellen Eingreifen unserer Flieger zurückgewiesen.

Dom westlichen Kriegsschauplatz.

Lugano, 21. Mai. Der Secolo schreibt, daß die Höhe 304 an die Deutschen bedeute für die erste tatsächliche Gefährdung der Verbindung von Verdun mit Paris. Die Deutschen stünden in des nördlichen Teiles der Höhe im Bereich der artilleriellen Beherrschung der Eisenbahnlinien im Westen Richtung Genf.

Genf, 20. Mai. Nach einer Meldung des „Rouvetiste“ berichten Flüchtlinge aus der Gegend von Verdun, daß die Deutschen Verdun erneut zu erobern. Ein Geschwader aller Kaliber überflieg die Stadt, in der große Zerstörungen angerichtet wurden.

Dom östlichen Kriegsschauplatz.

Stockholm, 20. Mai. (T.U.) Ein Armeebericht aus Petersburg vom 16. Mai ordnet die Einführung von fleischlosen Tagen wöchentlich an. Die Behörde habe erwiesen, daß die äußerste Sparsamkeit nötig sei. Infolgedessen wird der Armee und der Zivilbevölkerung die Schlachtung und der Verkauf, sowie die Zubereitung von Fleisch von Schlachtvieh außer Mittwoch und Sonntag verboten. Die Schlachtung von Kälbern unter 1½ Jahren überhaupt verboten. Die Strafe beträgt 3000 Rubel oder Monate Gefängnis.

Dom südlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 20. Mai. (W.B.) Die Blätter haben heute stimmend die tatsächlichen und materiellen Ergebnisse der unübersehbaren Stoßkraft fortschreitenden Angriffe österreichisch-ungarischer Truppen an der Südtiroler Grenze hervor und bezeugen sie als bemerkenswerter, als die Italiener mit besonderer Arbeit und Kräfte Mittel aufgewendet haben, um eine nicht starke, zu Mauern ausgestaltete feste Front zu errichten. Besonders bemerkenswert erscheint die hohe Ziffer gefangenen Offiziere und der erbeuteten Geschütze, die in unterverhältnismäßig große, nicht so rasch ersetzbar sind. Mit besonderer Genugtuung verzeichnen die Blätter einen Sieg des Feindes, der dem glänzenden Erfolg eines Sieges sein Wirken als Führer der Truppen eintrug. Das „Freundenblatt“ sagt: „Voll stolzer Zurechnung bilden diese Soldaten, die die Armee und die Bevölkerung auf den kaiserlichen Bringen, der die ersten Feldherren beehren in einem ebenso kühnen wie erfolgreichen Unternehmen pflückt.“ — Die „Neue Freie Presse“ erblickt in persönlichen Hervortreten des Thronfolgers gerade in der Feldzug auch eine besondere politische Bedeutung. Es ist, daß im Wechsel von Personen und Dingen die Kernung und die Behauptung von Südtirol ein unabwandelbarer Grundgedanke der Monarchie sein werde.

Der Sieg des Herzens.

Roman von Otto Elster.

Nachdruck verboten.

(34. Fortsetzung.)

Sie wußte, daß sie den Bortwurf, der in den Worten Rautheims verborgen lag, nicht verdiente. Wohl war sie dem Rufe von Hans gefolgt; wohl wollte anfangs eine geheime Hoffnung auf eine glückliche Wendung ihres Geschicks und ihrer Liebe in ihrem Herzen emporsteigen, aber sie hatte diese Hoffnung und diese geheimen Wünsche mutig und stark unterdrückt und übernahm die Pflege des erkrankten Grafen nur unter der Bedingung, daß sie während ihres Aufenthaltes in Schloß Ballhausen auch für Hans nichts mehr als die Krankenschwester war. Hans versprach es ihr, und sie hatten beide ihr Wort gehalten. Zu keiner Zeit waren sie sich äußerlich so fremd gewesen, als während der Krankheit des Grafen. Nur selten sahen sie sich ohne Zeugen, und dann nur auf kurze Augenblicke, während deren Eva ihre strenge Zurückhaltung bewahrte. Hans litt unter diesen Verhältnissen, Eva merkte es wohl, aber er fügte sich, weil er seinem Onkel gegenüber nicht neue Schuld auf sich nehmen wollte.

Und dann hatte Eva ihre Aufgabe lieb gewonnen und konnte sich nicht mehr von ihr trennen!

Der alte Graf genas unter ihrer sorgsamsten Pflege, daß er wieder sprechen und mühsam an zwei Stöcken sich fortbewegen konnte. Die Kraft seines hohen, einstmalig so starken Körpers war freilich gebrochen, und er mußte sich ganz auf seinen alten Diener Balentin und seine junge Pflegerin verlassen. Zuerst empfand er diese Abhängigkeit sehr schwer und mißmutig. Er wollte von Eva nichts wissen und beobachtete sie mit fast feindseligen Blicken. Aber bald gewöhnte er sich an sie; ihre Geduld, ihre Sanftmut, ihre stets gleichbleibende Freundlichkeit, ja ihre Heiterkeit, wenn sie neben ihm auf der sonnigen Terrasse saß und mit ihm plauderte, ihre kindliche Fürsorge für sein Wohl — das alles entwarf seine feinen störrischen Sinn, und, wie es bei Kranken öfter geschieht, seine anfängliche Abneigung verwandelte sich in Freundschaft und innige Zuneigung.

Er konnte nicht mehr ohne sie sein; wenn sie ihn mal auf kurze Zeit verließ, erkundigte er sich ungeduldig, wo sie denn so lange bleibe. Er schalt und murrte, wenn sie etwas länger ausblieb, und empfing sie mit liebevollen Bortwürfen.

Eva vergaß ihm diese Zuneigung mit herzlicher Anhänglichkeit. Ihre Aufgabe, die ihr anfangs so unendlich schwer gefallen war, bereicherte ihr jetzt Freude und Genugung, die nur zuweilen der Gedanke an ihr Verhältnis zu Hans trübte, das sie doch vor dem Kranken, der ihr ein väterlicher Freund geworden war, geheim halten mußte.

Als der Herbst mit seinen Regen und Stürmen kam, riet der Arzt zu einem Aufenthalt im Süden. Eva wollte in folgedessen ihre Stellung aufgeben, aber der Graf bestand darauf, daß sie ihn begleiten müsse.

Und so begleitete sie ihn nach San Remo, wo man den Winter über bleiben wollte.

An alles das dachte Eva, als sie einsam unter dem alten, knorrigen Olivenbaum saß und den Blick über die blaue Meeresbucht schweifen ließ. Sie war ruhig und zufrieden gewesen; sie hatte auf ein volles Glück verzichtet, aber sie hatte in der Pflege des alten Herrn eine Aufgabe gefunden, die sie mit stiller Zufriedenheit erfüllte. Konnte sie dabei doch in der Nähe des Geliebten leben; konnte mit ihm plaudern, konnte ihm in die Augen sehen und ihm tröstlich zulächeln, wenn Wolken seine Stirn überschatteten.

Und nun war durch die Begegnung mit Rautheim Unruhe und Zwiespalt wieder in ihr stilles Leben getreten! Was sollte sie tun?

Sollte sie in der Tat an Hans schreiben und ihm raten, von Rautheim durch eine Summe Geldes Schweigen zu erkaufen?

Das erschien ihr unmöglich. Dadurch würden sie den Grafen wissenschaftlich betrogen haben, ohne irgend welche Entschädigung zu besitzen, die ihnen jetzt zur Seite stand. Dadurch würden sie eine tatsächliche Schuld dem Kranken gegenüber auf sich geladen haben.

Nein, zu einem solchen Schritt konnte sie sich nicht entschließen, dennoch mußte etwas geschehen, sollte nicht ihr Verhältnis zu Hans durch die häßliche Darstellungsweise Rautheims bei dem Grafen in ein ganz falsches Licht gerückt und sie selbst in seinen Augen als Betrügerin hingestellt werden.

„Ich muß meine Stellung verlassen“, flüsterte sie vor sich hin, während es schmerzhaft um ihre Lippen zuckte. „Mein lieber alter Graf muß mich ziehen lassen — ein Bortwand wird ja leicht gefunden.“

Der Gedanke machte sie traurig und unglücklich, so daß sich ihre Augen mit Tränen füllten. Es war ihr, als wenn sie jetzt erst von allem, was ihrem Leben Wert und Inhalt

verlieh, Abschied nehmen sollte.

Die große Stadt trat ihr wieder vor Augen; die geheure Steinwüste, in der es doch von Millionen Menschen wimmelte, die gleichzeitig aneinander vorüberzogen und mit feindseligen oder frivolen Blicken musterten. Sie sah sich in dem alten Schloß, in dem grünen Park, auf dem Wiesen und Biesen so wohl und frei gefühlt, daß es ihr graute, wieder in jener großen Steinwüste leben zu müssen.

Doch plötzlich — als sie an Berlin dachte — da war ihr der Prozeß Rautheims wieder ein!

Wie stand es denn damit? War er nicht an dem Vor der Verhandlung entflohen? Und jetzt hielt er sich unter falschem Namen und in einer fast unkenntlichen Gestalt auf? So weit sie sich erinnerte, schwebte das Bild gegen ihn immer noch, und die Behörden fahndeten und mer auf ihn.

Wie — wenn sie dieses sein Geheimnis benutzte, um zum Schweigen zu zwingen? Oder wenn sie seine Stellung veranlaßte?

Doch nur einen Augenblick beschäftigte sie diese Gedanken. Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, das geht nicht — das kann ich nicht tun.“ Sie ließ vor sich hin. „Ich käme mir als seine Tochter vor, und ich will mit meinem Leben — seinem Tod — Treiben nichts gemein haben. — Mir bleibt nichts übrig, als fortzugehen und wieder unterzutauken in ein einsames Leben — ich werde mit dem Grafen sprechen an Mutter schreiben.“

Sie erhob sich und schritt langsam den Abhang unter der Villa zu, die weiß schimmernd aus den grünen Büschen und Bäumen des Gartens hervorleuchtete.

Der Graf erwartete seine Pflegerin bereits. Er saß in seinem Rollstuhl auf der weinunwachsenen Terrasse auf der die Lichter der sich dem Untergang zuneigenden Sonne anmutig spielten und die von den Dächern des Gartens erfüllt war.

Er streckte ihr seine abgemagerte Greisenhand entgegen. „Verzeihen Sie, Herr Graf, ich habe mich etwas verhalten“, sagte sie, zu ihm tretend und die weiche Seidenhülle, die ihm von den Armen gerutscht war, hochziehend.

„Nun, das macht ja nichts, mein Kind“, entgegnete er freundlich. „Ein alter Mann, wie ich, muß Geduld haben. Sie gönnen sich ja so wie so zu wenig Erholung.“

Amsterdam, 20. Mai. (W.B.) Der Rotterd. Courant
in seiner Kriegsübersicht: Die wichtigsten Meldungen
aus Italien wieder von der italienischen Front. Während
des letzten Tages, haben sie im Zentrum weiter
gegriffen und sind überall weiter gekommen.
Es ist gemeldet, daß die italienische Hauptlinie ge-
gen die von Rom, daß die Italiener in die dahinter
wurde und daß sich die Italiener in die dahinter
Stellungen zurückgezogen haben. Man darf diese
nicht gering einschätzen. An beiden Seiten der
Front befindet sich eine Reihe von Festungen. Seit Be-
ginn des Krieges bedrohten die Italiener die Fortifikationen
der österreichischen Seite der Grenze und jetzt, nach 11
Monaten Stillstand, werden sie nicht nur über die Grenze
hinaus, sondern verdrängen auch zwei ihrer vordersten
Stellungen, und dabei ist die Beute von 61 Kanonen für dieses
Gebiet unerhört groß. Man sagt, daß die Oester-
reicher am Jahresende verderben wollten. Es scheint
jetzt, daß die Oesterreicher den Italienern da eine böse
Überraschung bereiten.

Amsterdam, 21. Mai. Die Blätter schreiben, das italienische
Kriegsministerium sei nach Bergamo zurückgekehrt.
Esso äußert sich als erste Mailänder Zeitung posi-
tiv über den österreichischen Einbruch in die italienischen
Stellungen. Das Blatt spricht offen von einem Mißerfolg der
österreichischen Abwehrmaßnahmen gegen den österreichischen Vor-
stoß. Der österreichische Einbruch, sie habe diesen
jüngsten Angriff für Ende Mai vorausgesehen.

Amsterdam, 21. Mai. Seit Samstag sind die italie-
nischen Eisenbahnen ausgeblieben. Reisende aus
den Provinzen, daß alle Schulen und öffentlichen Gebäude
geschlossen sind. Die Fabriken, von Mäntlingen aus
über das gesamte Gebiet bezogen sind. Die Zahl der aus
dem Gebiet evakuierten Zivilisten wird
auf 60 000 angegeben.

Der Krieg im Orient.

London, 20. Mai. (W.B. Amtlich.) Am Morgen des
20. Mai bombardierten britische Kriegsschiffe, Flugzeuge und
Flugzeugträger die Küste, den wichtigsten Punkt der Ver-
bindung zwischen Syrien und Ägypten. Die Kriegs-
schiffe schossen das Fort südwestlich der Stadt. Man glaubt,
daß es in einen Trümmerhaufen verwandelt worden ist.
Der Angriff zerfiel in zwei Abschnitte. Wasserflugzeuge
wurden das Bombardement, später folgten Flugzeuge, die
den Angriff hatten, die feindlichen Maschinen in Gefechte zu-
zogen und den Lagerplatz der feindlichen Truppen be-
stürmten. Eine 1000 Mann starke
Abteilung wurde südlich der Stadt auf den Marsch
geführt. Drei Bomben explodierten zwischen den Truppen.
Die Lagerplätze wurden erfolgreich mit Bomben belegt.
Schiffe und Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.
General Bryan Mahon übernahm das Kommando der
britischen Truppen an der ägyptischen Westgrenze, General Milner er-
hielt das Kommando in Saloniki.

Der Krieg zur See.

London, 20. Mai. (W.B. Amtlich.) Nachts Bureau meldet aus
London, daß ein Fischer- und ein Loggerboot von
deutschen Unterseebooten versenkt worden sind. Die
Fischerboote wurden gerettet.

Amsterdam, 21. Mai. (W.B. Amtlich.) Der englische Dampf-
schiff "Dixie" wurde in der Nähe von Bridlington von
deutschen Tauchbooten versenkt. Der Mannschaften
wurde die Flucht gegeben, sich in den Hafen zu retten.

London, 21. Mai. (W.B. Amtlich.) Meldung der Agence Ha-
vas, daß ein griechischer Kohlendampfer am 18.
Mai von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot ver-
senkt worden. Der Kommandant ließ den Dampfer hal-
ten und schickte einen Mann an Bord, der ihn in die
Hafen brachte, nachdem die Besatzung in die Boote ge-
sprungen war. 27 Mann wurden von einem Torpedoboot auf-
genommen und nach Toulon gebracht.

London, 21. Mai. (W.B. Amtlich.) Nach einer Meldung von
London, daß ein österreichisch-ungarischer Unterseeboot ver-
senkt worden. Die Besatzung
wurde gerettet.

Der Luftkrieg.

Berlin, 20. Mai. (W.B. Amtlich.) In der Nacht
vom 19. zum 20. Mai hat ein Marineflugzeuggeschwader
an der holländischen Küste die Hafen- und Befestigungs-
anlagen von Dover, Deal, Ramsgate, Broadstairs und Mar-
gate ausgiebig mit Bomben besetzt und dabei an zahlreichen
Stellen gute Brand- und Sprengwirkung beobachtet. Die
Flugzeuge wurden von feindlichen Landbatterien und Be-
obachtungsfahrzeugen heftig beschossen. Sie sind sämtlich un-
versehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 21. Mai. (W.B. Amtlich.) Als Hauptinhalt einer Be-
sprechung zwischen Kaiser und Reichskanzler bezeich-
net die „Morgenpost“ die Frage der Neubestellung des
Reichsamt des Innern und die Schaffung der Zen-
tralstelle für die Lebensmittelversorgung. Das
Blatt fährt fort: Das Resultat der Besprechung wird nun
sehr bald veröffentlicht werden, aber es kann jetzt schon
als feststehende Tatsache gelten, daß der Reichschatz-
kammer Hülfsleiter Staatssekretär des Innern wird. Alle
andere lautenden Angaben können nunmehr auf das Be-
stimmteste als falsch bezeichnet werden. Als Hülfsleiter Nach-
folger im Reichschatzamt wird jetzt der Regierungspräsi-
dent von Osnabrück Dr. Bergholtz genannt. Ueber die Lebens-
mitteldiktatur verlautet, daß sie keinen militärischen Charak-
ter haben wird. Präsident soll der Oberpräsident von Ost-
preußen Batocki werden.

Neuregelung der Volksernährung.

Berlin, 20. Mai. (W.B. Amtlich.) Die Verordnung über die
Neuregelung der gesamten Volksernährung ist ge-
fertigt, wie das „Berl. Tgl.“ hört, gestern im Entwurf
dem Bundesrat zugegangen, der vermutlich schon am Mon-
tag die Vorlage verabschiedet wird. Es handelt sich bei dem
Entwurf um ein sogenanntes Ernährungs- und
Lebensmittelgesetz, das dem Reichskanzler die Befugnis gibt, alle Lebens- und
Nahrungsmittel samt den dafür erforderlichen Rohstoffen zu
beschlagen, zu enteignen, zu verteilen und die Preise
dafür zu regeln. Wie die „Post“ aus privater Quelle
erfährt, wird in der neu zu gründenden Lebensmittel-
kommission die Oberste Landesleitung durch den General Groener,
den verdienten Chef des Heeresbahnwesens, vertreten sein.

Türkischer Gegenbesuch.

Konstantinopel, 21. Mai. (W.B. Amtlich.) Unter Führung
des Vizepräsidenten der Kammer, Hussein Dschavid Bey sind
sechs türkische Abgeordnete, darunter der Präsi-
dent des Ausschusses für die nationale Verteidigung, Nedim
Bey, mit dem Balkanzug nach Deutschland abgereist,
um den Besuch der deutschen Abgeordneten zu erwidern.

Die Versenkung des „Dubrovnik“.

New York, 21. Mai. (W.B. Amtlich.) Die österreichische
Note über die Versenkung des Dampfers „Dubrovnik“
hat hier große Beachtung gefunden. Telegramme des
Heeresministeriums aus Washington
besagen, daß, wenn die Beweise überzeugend sind, das
Staatsdepartement gezwungen sein wird, bei der Regierung
der Alliierten, die dieses Verbrechen beschuldigt wird, ener-
gischen Protest einzulegen, und daß über die Befugnisse, die
den Tauchbootkommandanten der Alliierten erteilt wurden,
Erhebungen angestellt werden würden. Das Staatsdeparte-
ment könnte sich nicht verhehlen, daß, falls es sich heraus-
stellen sollte, daß die Flottenbefehlshaber der Alliierten sich
einer Handlungsweise schuldig gemacht hätten, für die die
Vereinigten Staaten die diplomatischen Beziehungen zu
Deutschland abbrechen drohten, der Fall besonders schwer
liegen würde. Die Regierungen der Alliierten hätten Ameri-
ka keine Abschriften ihrer Befehle an die Tauchboot-
kommandanten geliefert.

Die Ernährung deutscher Gefangener in Frankreich.

Berlin, 20. Mai. (W.B. Amtlich.) Die fran-
zösische Regierung setzte bei der Jahreswende die
Fleisch- und Brotportion der kriegs- und zivilgefangenen
Deutschen in Frankreich herab. Sie begründete die will-
kürliche Anordnung mit dem Hinweis, daß die kriegs- und
zivilgefangenen Franzosen in Deutschland dieselbe Por-
tion erhielten, ohne zu berücksichtigen, daß Deutschland infolge
der völkerrechtswidrigen Blockade seiner Feinde zu einer Ver-
minderung des Verbrauches von Brot und Fleisch gezwungen
war, während Frankreich eine freie Einfuhr hat. Die
deutsche Regierung erhob sofort den schärfsten Ein-
spruch und ordnete Gegenmaßnahmen an. Der erste
Erfolg war, daß die französischen Lagerkommandanten an-
gewiesen wurden, als Ersatz für die fortfallenden Men-
gen von Brot und Fleisch reichlich Gemüse zu liefern. Die

weiteren Verhandlungen haben (wie wir schon kurz berich-
tet haben. Die Red.) zu dem Ergebnis geführt, daß die
Brotmenge aller kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in
französischer Hand auf 600 Gramm täglich, annähernd auf
den früheren Satz, erhöht wurde. Dafür hat die deutsche
Regierung die als Gegenmaßregel verfügte Sperre der Brot-
sammelforderungen aus Frankreich für die kriegs- und zivil-
gefangenen Franzosen in Deutschland aufgehoben und eine
weitere Ausgestaltung gestattet. Die in letzter Zeit in der
Öffentlichkeit häufig geäußerte Befürchtung, unsere gefan-
genen Landsleute in Frankreich könnten durch ungenügende
Ernährung gesundheitlich geschädigt werden, ist glücklicher-
weise hinfällig geworden. Selbstverständlich werden die zu-
ständigen Stellen darüber, daß die in den französischen La-
gern angeordnete Aufbesserung der Kost wirklich überall
durchgeführt und beibehalten wird.

Briand vor dem Sturz.

Bern, 20. Mai. (W.B. Amtlich.) Der Magistrat hat auf
Grund des Viehauftriebes in der vergangenen Woche verord-
net, daß innerhalb der Stadt Bern auf eine Brotkarte bis
250 Gramm frischen Fleisches oder Fettes oder von beiden
zusammen wöchentlich zu entnehmen sind.

Briand vor dem Sturz.

Bern, 20. Mai. (W.B. Amtlich.) Im „Montreux Enchaîné“ wird
eine Schilderung des Wiederaufstieges der Kammer
gegeben, der folgendes entnommen sei: „Briand machte
gestern eine schlimme Viertelstunde durch. Er fühlte Todes-
wind um seine Regierung wehen. Einmal entging er ihm
noch, denn es gab weder eine Abstimmung noch eigentlich eine
Erörterung, aber der Verlauf der Sitzung war bedeutsam.
Die Tage des Ministeriums sind gezählt. Es lag etwas wie
Sprengstoff in der Luft. Briand sah auf der Regierungsbank,
flankiert von seinen Getreuen Magby und Dalmier,
links auf der Greisenbank Ribot und Méline. Man fühlte
allgemein die Entkräftung. Ribot ließ mit bebender Stimme
aus einem Papier vor, das in seinen Händen zitterte.“ Am
Schluß stellt das Blatt fest, daß Briand in der Zensurdebatte
seine Rede unter eisigem Schweigen der Kammer hielt, von
keinen Beifallsäußerungen ermuntert; nur Méline drückte
ihm die Hand. Das war alles. Der Ministerpräsident
wurde aus dieser Sitzung die Lehren ziehen, die sie ihm
erteilt habe.

Papst und König Alfonso als Friedensvermittler.

Amsterdam, 20. Mai. (W.B. Amtlich.) Aus London wird ge-
meldet, daß nach dort eingelaufenen Privatmeldungen aus
Madrid zwischen dem Papst und König Alfonso einerseits und
dem Papst und Alfonso andererseits Verhandlungen
zur Herbeiführung des Friedens geführt werden. Das
Hauptziel dieser Bestrebungen sei zunächst, die Mächte zu
einem Waffenstillstand zu veranlassen, während dessen die
Verhandlungen eingeleitet werden sollen. König Alfonso
sei der Überzeugung, daß ein Waffenstillstand sicher den
Frieden herbeiführen werde, da es jedem der Kriegführenden
unmöglich sei, die Streitigkeiten wieder aufzunehmen.

Vereinigte Staaten und der Krieg.

London, 21. Mai. (W.B. Amtlich.) „Morning Post“ meldet
aus Washington vom 18. Mai: Obwohl demontiert wird,
daß Präsident Wilson irgend einen Schritt in der Richtung
auf den Frieden tun wolle, wird doch von einer eingeweihten
Persönlichkeit versichert, daß Wilson auf die Friedens-
anregung eingehen werde, und weit in die Zu-
kunft zu sehen suche, um sich zu vergegenwärtigen, ob ein An-
gebot zur Vermittlung oder von guten Diensten oder, wie
man es sonst nennen will, sympathisch aufgenommen würde.
Der Friedensbund, dessen Präsident Taft ist — dessen
Ziel übrigens nicht ist, diesem Krieg ein Ende zu machen, son-
dern künftige Kriege zu verhindern, — wird bald in Wash-
ington eine Versammlung haben, wobei Wilson
sprechen wird. Wilson wird sich vermutlich auf Allgemein-
heiten beschränken, aber man erwartet, daß die Versammlung
und Wilsons Rede die Friedenspropaganda stärken werden,
die in Amerika jetzt vielleicht stärker ist als zuvor. Inner-
politische Fragen spielen hier hinein. Der Präsident wird
erbornungslos bestärkt, seine wirkliche Neutralität dadurch
zu beweisen, daß er England gegenüber dieselbe Festigkeit
zeigt, wie gegen Deutschland, und daß er den britischen
Eingriffen in den neutralen Handel alsbald ein
Ende macht. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß das ein-
flussreichste Blatt in den Neu-England-Staaten „Springfield
Republican“, das bisher energisch für die Alliierten und
ebenso für den Präsidenten eintrat, jetzt erklärt, daß nur
die Herstellung des Friedens einen diplomatischen Konflikt

Ich bedarf Ihrer nicht, Herr Graf...
Sie das sieht man. Sie blühen wie eine junge Rose.
Ich setze Sie hier zu mir, ich habe Ihnen etwas mit-
gebracht.
Ich zog einen Stuhl neben seinen Krankensessel und
sagte: „Nun, ich möchte Sie gern um etwas bitten, Herr
Graf“, sagte sie und ihr Herz pochte lebhafter.
Sie wissen, daß ich jede Ihrer Bitten gern erfülle,
Herr Graf“, entgegnete der Graf freundlich. „Nur nicht die,
daß Sie mich verlassen wollen.“
„Oh, Herr Graf...“
Sie erröte und griff unwillkürlich mit bittender Be-
wegung nach seiner Hand.
„War es das, warum Sie mich bitten wollten?“ fragte
er.
Sie nickte stumm mit dem Kopfe. Sie empfand seine
Hand und Güte wie eine unverdiente Gabe; sie kam sich in
ihrem Augenblick wie eine Schuldige vor.
„Ich kann Ihnen diese Bitte nicht gewähren — oder
vielleicht, es würde mich sehr schmerzen, wenn Sie mich in
der Tat verlassen wollten — zwingen zum Weichen vermag
ich Sie ja nicht! Vielleicht ist es Ihnen zu mühselig ge-
wesen, einem alten, kranken Mann Gesellschaft zu leisten,
ich kann es Ihnen nicht verdenken. Jugend verlangt ihr
Freiheit.“
„Nein, Herr Graf — nicht das ist es. Wenn es auf
ansteht, ich würde Sie nie verlassen.“
„Sie haben noch andere Verpflichtungen? — Teilen Sie
mir mit. Wenn ich Ihnen raten und helfen kann —
ich weiß, ich tue es gern.“
„Herr Graf, Ihre Güte...“
„Still, still, mein Kind, Sie wissen, ich habe Sie lieb,
kann Sie nicht mehr entbehren, ich bin ein alter, kranker
Mann geworden — und arm an jeder Lebensfreude, da mein
einziger Sohn starb — da sind Sie, wie ein milder Sonnen-
schein in meinem Lebensabend, gekommen — weshalb wol-
len Sie mich jetzt verlassen? Es kann ja doch nicht lange
dauern, bis Sie ganz frei sind. Bleiben Sie bei mir,
ich bin meines Lebens letzte Freude, meines Lebens
einziger Sonnenchein. Bald kommt ja doch für mich die
Stunde.“
Sie beugte sich über seine Hand und küßte sie. Tränen
glänzten über ihre Wangen.
„Ich würde Sie nie — nie verlassen, Herr Graf, wenn
ich nicht einem Zwange gehorchen müßte, der stärker ist

als mein Wille...“
„Was man ernstlich will, das vermag man auch zu
vollbringen“, fuhr er fort. „Und gerade jetzt werde ich Sie
nicht entbehren können, denn mein Neffe schreibt mir, daß
er uns auf einige Zeit besuchen möchte. Die Ernte ist ein-
gebracht, es gibt in der Wirtschaft nichts mehr für ihn zu
tun, da ist es ihm wohl zu einem in dem alten Schloß
geworden. Er mag immerhin einige Wochen hier bleiben.
Wir können das Weihnachtsfest gemeinsam feiern. Aber
Sie, mein liebes Kind, müssen dabei sein.“
Hastungslos hörte Eva die Worte des Grafen. Jetzt
mußte sie erst recht fort; jetzt konnte sie unter keinen Um-
ständen länger bleiben. Sie wußte, was Hans betrieb —
die Sehnsucht, sie wiederzusehen — die Liebe zu ihr, aber
sie schaute jetzt zurück vor dieser Liebe, die ihr eine schwere
Schuld dänkte. Was sollte sie nur beginnen? Weshalb tat
ihre Hans das an? Bedachte er nicht, in welche falsche Lage
er sie beide brachte? Und noch dazu jetzt, wo Rautheims
scharfes Auge sie umlauerete.
Sie preßte die Hand vor die Augen, um die hervor-
strömenden Tränen zu verbergen.
Erstaunt sah der Graf sie an.
„Aber was ist mit Ihnen, mein Kind?“
Da kniete sie vor ihm nieder, ergriff seine beiden Hände
und schaute flehend zu ihm empor. Nur ein offenes Ge-
ständnis konnte sie ihrer Schuld entledigen.
„Verzeihen Sie mir, Herr Graf“ — schluchzte sie.
„Was soll ich Ihnen verzeihen? Was ist geschehen?“
„Lassen Sie mich fortgehen, ehe Hans kommt. Ich will,
ich kann ihn nicht wiedersehen — es war unrecht von mir,
daß ich seiner Bitte nachgab — ich durfte überhaupt nicht
nach Ballhausen kommen — aber ich wollte ihm gern helfen
— und dann — dann hatte ich Sie, Herr Graf, lieb gewonnen
— Sie waren so gut, so freundlich zu mir — ich sah, daß
Ihnen meine Gegenwart wohl tat — und da blieb ich —
können Sie mir verzeihen...?“
Sie verbarg ihr Gesicht an seinen Knien.
Erstaunt und erschreckt sah der Graf auf die vor ihm
Kniende. Sein Gesicht, das in der letzten Zeit einen so mil-
den, freundlichen Zug angenommen, zeigte wieder den fin-
sternen, strengen Ausdruck von früher. In seinen dunklen
Augen blitzte es drohend auf. Mit dumpfer Stimme sagte er:
„Wenn ich Ihre wirren Worte recht verstehe, haben Sie
sich mit meinem Neffen in ein Liebesverhältnis einge-
lassen...“

Sie drückte sich fester an seine Knie; sie vermochte nicht
zu antworten. Sie lag da wie eine Verurteilte.
„Das war nicht recht von Ihnen und sehr leichtsinnig
von meinem Neffen“, fuhr der Graf noch immer grollend
fort. „Ich habe das nicht von Ihnen erwartet, ich hatte
Vertrauen zu Ihrer Ehrbarkeit. Doch ich freue mich, daß
Ihnen wenigstens noch ein Gefühl für Ihre Schuld geblie-
ben ist, das in Ihnen den Entschluß gereift hat, fortzu-
gehen. Ich halte es jetzt auch für das Beste, daß Sie gehen.
Ich hindere Sie nicht mehr daran — Sie können reisen,
wenn Sie wollen — Valentin soll mit Ihnen abrechnen...“
Er machte eine Bewegung, als wolle er sie von sich
schieben. Aber instigter preßte sie sich an ihn und ließ
seine Hände nicht los.
„Ich gehe nicht fort von Ihnen, Herr Graf, ehe Sie
mir nicht ein Wort der Verzeihung gegeben...“
„Nun gut, ich verzeihe Ihnen. Ein alter, kranker Mann
ist ja so leicht zu täuschen. Und Jugend will ihr Recht
haben. Haben Sie irgend welche Ansprüche an meinen
Neffen, so sollen Sie befriedigt werden...“
Da erhob sie sich und trat vor ihm zurück. Sie trocknete
ihre Tränen und sprach mit bebender Stimme:
„Ich bin in gewissem Sinne schuldig, Herr Graf —
aber so schwere Schuld, wie Sie anzunehmen scheinen, habe
ich nicht auf mich geladen. Ich folgte dem Rufe Ihres
Neffen, Ihre Pflege zu übernehmen, nur unter der Be-
dingung, daß jede Beziehung zwischen uns aufhören müsse
— und wir haben diese Bedingung streng innegehalten,
Herr Graf.“
„Ah, Ihre Beziehungen datieren schon aus einer frühe-
ren Zeit?“
„Ich konnte mich als die Verlobte Ihres Neffen be-
trachten, Herr Graf, als an die Verlobung in seinen Ver-
hältnissen noch nicht gedacht werden konnte...“
„Sie sind das junge Mädchen, von dem er mir gesprochen
hat?“
„Wenn er von mir mit Ihnen gesprochen hat, so wird
er Ihnen nichts gesagt haben, was mir zur Unehr gereichen
könnte“, entgegnete sie voll edlen Stolzes.
„Nein, er sprach mit der größten Achtung von Ihnen...“
„Ich wußte es.“
„Und Sie lieben sich schon lange?“
(Fortsetzung folgt.)

[illegible]